



Vor dem Kilimanjaro Viktor Moser mit seinem Sohn Silvan.

Was ist das Exotischste, das du bisher bereist hast?» Diese Frage stellte mir Globetrotter-Gründer Walter Kamm schelmisch lächelnd vor fünfzehn Jahren auf dem Rigi-Kulm. «Äh, äh – Ägypten», war meine etwas stockende Antwort. «Ach so», las ich aus Walters Gesichtsausdruck.

Ich moderierte damals mit Globetrotter eine Zukunftswerkstatt. Die rund hundert Mitarbeitenden – aufgestellte, witzige, sensible Leute – weckten in mir ein vorerst noch diffuses Reisefieber.

Dann kam Walters unvermittelt trockene Frage. Und plötzlich sah ich ihn wieder vor mir, den neunjährigen Jungen, als Kind geschiedener Eltern meist allein zu Hause. Stundenlang sass er auf der abgewetzten Couch, las Geografiebücher, stöberte im Schulatlas, liess Sehnsüchte aufkeimen, sprengte den Rahmen der engen Zweizimmerwohnung.

Nicht dass ich danach bis zu meinem 45. Lebensjahr in der Schweiz kleben geblieben wäre. Im Gegenteil, Italien war zu meiner zweiten Heimat geworden, mehrere europäische Metropolen kannte ich wesentlich besser als St. Gallen oder Schaffhausen; zwei Mal hatte ich gar die USA bereist. Das grosse Fernweh, die Neugier und der Drang zum «Exotischen» hin wurden aber am Rigi-Treffen ausgelöst. Die Zukunftswerkstatt wurde zur Startpiste für meine eigene (Reise-)Zukunft als «Globetrotter light».

te uns plötzlich ein hochgewachsener, barfüssiger Mann mit einer Machete in der Hand. «Eh, wir möchten zu den Wasserfällen im Wald», stotterten wir leicht verduzt. «Follow me», antwortete Delroy – so sein Name – freundlich ermunternd. Über verschlungene Wege und durch immer dichteres Buschwerk gelangten wir zum Wasserfall. Wir zogen uns aus, tauchten ins weiche Wasser, hielten den Atem an, staunten. Ich heulte wie ein kleines Kind – reines Glück. Meine Sehnsucht nach den Tropen war endgültig entfacht... und das Feuer brennt bis auf den heutigen Tag. Später, auf dem Rückweg, fragten wir Delroy, ob es ihm nichts ausmache, barfuss zu gehen. «Das ist meine Religion, so erfahre ich die Erde», erklärte er uns.

Gedanken eines Spätberufenen

Von Viktor Moser

Der Knoten platzt Unbedingt wollte ich nochmals zu der Stelle im Tropenwald zurück, wo wir einige Tage vorher mit der Bahn zwischen Kingston und Montego Bay durchgefahren waren. Durch die offenen Zugsfenster war uns der Dschungel förmlich entgegengeklatscht. War es der einlullend-penetrante Duft aus der Rum-Fabrik von Appleton? Trieb mich reine Abenteuerlust? Vielleicht. Vermutlich aber muss sich die atemberaubende Schönheit des jamaikanischen Dschungels geahnt haben.

Ein Teil meines Rigi-Honorars hatte ich mir in Form eines Flugtickets nach Jamaika auszahlen lassen. So reisten meine Partnerin und ich auf die Insel in der Karibik. Die ersten paar Tage verbrachten wir in Kingston, um zu erfahren, wie die Menschen abseits der Touristenströme leben. Danach die Bahnfahrt nach Montego Bay, von der uns alle lebhaft abgeraten hatten. «It's nothing for tourists...» Tatsächlich, im Zug war weit und breit kein Bleichgesicht zu sehen. Dafür hatten wir spannende, lustige Gespräche mit Einheimischen und – eben – hautnahen Kontakt mit dem Tropenwald.

Dorthin kehrten wir nun also zurück. Ziemlich verloren standen wir am verlotterten Bahnhäuschen. «Was führt Euch hierhin, wohin wollt Ihr», frag-

**Das Feuer
brennt
bis auf den
heutigen Tag.**

Vertrauen und vertiefen «Was ist das Exotischste...?» Walters Frage tauchte auch einige Jahre später wieder auf, als wir Madagaskar entdeckten: Pirogen in verästelten, von Fächerpalmen umsäumten Lagunen, das «Pays des épineuses» («Dornenland») mit tausend Kakteenarten und seinen munteren Lemuren, Bergdörfer und bizarre Mondlandschaften im Landesinneren. Oder die Ile Sainte-Marie: Dschungel pur, tropische Blütenpracht bis ans Meer, Fussball spielende Kinder auf dem holprigen Flugplatz. Eine andere Welt – und trotzdem war das Reisen in ferne Länder mir zusehends vertrauter geworden.

Vertrauen war denn auch (lebens-)wichtig, als meine Partnerin – vermutlich infolge einer Lebensmittelvergiftung – über zerfurchte, von Schlaglöchern übersäte Wege ins karge Provinzspital von Tulear gefahren werden musste. Was wir in dieser Extremsituation an spontaner Hilfe, Ermutigung, auch an Improvisationskunst erlebten, werde ich nie vergessen.

Üppige, farbenprächtige Pflanzen bestaunen, mit dem Fernglas stundenlang Tiere beobachten – die Tropen haben mir die Augen geöffnet. Vor allem auch in Costa Rica: Ich sehe vor mir die tiefgrünen Farne und Bromelien, den schillernden Quetzal im Nebelregenwald von Monteverde, das knallrote Giftfröschelein und den Helmbasilisk von Manzanillo, die Leguane und Faultiere von Cahuita, das «Paradies total» von Corcovado. Musste ich wirklich Tausende von Kilometern wegfliegen, um das Naheliegende zu erkennen? Ja.

Meinen Söhnen begegnen Tief eingepägt haben sich mir auch die beiden Reisen, welche ich mit meinen Söhnen unternommen habe, Peru/Bolivien mit Fabrizio, Tanzania/Sansibar mit Silvan.

Zunächst war ich etwas verlegen, als klein gewachsene, zähe Indios unsere Zelte, Kochutensilien und alle Nahrungsmittel für den Camino Inca schulterten. Bald aber wurde mir bewusst, dass das ihr ganz normaler Job ist. Ganz normal? Es ist unglaublich, welche Lasten die meist jungen Menschen schleppen. Unwillkürlich zeigte ich ihnen meinen Respekt, meine Zuwendung und Freundlichkeit. «Amigo Viktor, amigo Viktor», ertönte es fortan, wenn einer von ihnen mit ausgelatschten Turnschuhen an mir vorbeihuschte. Amigo Viktor musste denn auch kurz vor Machu Picchu auf einstimmigen Wunsch der Träger in gebrochenem Spanisch die Abschiedsrede für die Gruppe halten.

Ich heulte wie ein kleines Kind.

Auf über 4000 Metern haben Fabrizio und ich uns nochmals von einer neuen Seite kennen gelernt – auch wenn er jeweils eine Stunde vor mir am Etappenziel angelangt war. Gemeinsam Kälte und Regen aushalten, aber auch die sonnendurchflutete Ruinenstadt von Machu Picchu geniessen.

Noch etwas mehr gefordert wurde ich bei der Kilimanjaro-Besteigung, die ich zusammen mit meinem Sohn Silvan unter die Füsse genommen habe. Für Müdigkeit und Atembeschwerden hatten wir beim Durchwandern von fünf Klimazonen allerdings kaum Zeit. Nur auf der letzten Teilstrecke, mitten in der Nacht bei eisigen Windstössen, auf steilem, schlüpfrigen Vulkan- gelände, kam ich an meine Grenzen. Unsere beiden Begleiter stimmten daraufhin einen monotonen, beruhigenden Gesang an, der mich gleichsam bis auf den Gipfel trug. Geschafft! Erleichterung, tiefe Freude, Ergriffenheit – hemmungsloses Schluchzen brach aus mir heraus. Auch wenn mich etliche

Kilos und ein paar weitere «Details» von Reinhold Messner unterscheiden, ein bisschen stolz war ich trotzdem. Der Kilimanjaro hatte mir meinen jüngeren Sohn (noch) ein Stück näher gebracht. Originalton Silvan angesichts unseres winzigen Zeltas: «Da muss man sich aber gut mögen.»

Vom Kopf auf die Füsse Wie sagte doch unser jamaikanischer Freund: «Das Wandern auf der Erde ist meine Religion.» Auf den Trekkings mit meinen beiden Söhnen habe ich erahnt, was er gemeint haben könnte: Sich Zeit nehmen, das scheinbar Unscheinbare erfassen, seine Grenzen kennen lernen, aber auch erweitern, Gelassenheit, Humor, Ruhe, zu sich selbst finden. Wen erstaunt es da, dass alle Weltreligionen Pilgerwege kennen?

Pilgerweg – vor dem Hintergrund einer beruflichen Veränderung und ausgelöst durch meinen Sohn Fabrizio, bin ich letztes Jahr 370 Kilometer auf dem Jakobsweg in Nordspanien gewandert. Das war – völlig unabhängig von Hape Kerkeling, Coelho & Co. – ein genialer Blitzentscheid. Neben spannenden Menschen habe ich mich selbst noch besser kennen gelernt.

«Was ist das Exotischste, das du bisher bereist hast?» Auch heute könnte ich die Frage von Walter Kamm nicht schlüssig beantworten. Ich bin ihm aber unendlich dankbar, dass er sie mir gestellt hat.

viktor.moser@bluewin.ch

Viktor Moser, 59, ist seit 20 Jahren selbständig erwerbstätig als Kursleiter, Coach und Supervisor für Auftraggeber in Institutionen des Sozialwesens, der Privatwirtschaft und der Verwaltung. Zudem ist er Redaktor der Fachzeitschrift PANORAMA (Berufsberatung, Berufsbildung, Arbeitsmarkt). Er lebt in langjähriger Partnerschaft und hat zwei erwachsene Söhne.